

## **Wirtschaft anders denken**

Von Hans-Christian Zehnter, Version vom 11. Mai 2015

Ernst Abbe (1840–1905), Mitbegründer der Carl-Zeiß-Werke, erkannte Ende des 19. Jahrhunderts, dass Gewinnmaximierung nicht der Zweck des Wirtschaftens sein kann. Stattdessen rief er die sogenannte Carl-Zeiß-Stiftung ins Leben, um den Unternehmensgewinn den Arbeitern und Angestellten sowie den gemeinnützigen Bestrebungen der Universität und der Stadt Jena zufließen zu lassen. In der Stiftungs-Urkunde heißt es: „Ich will versuchen, im Rahmen der Stiftung die Würde der Arbeit wieder herzustellen. Sie wird ihres kapitalistischen Charakters entkleidet und in das Licht des Dienstes an einer übergeordneten Gemeinschaft gerückt. Der bloße Gelderwerb, wie er Zweck aller privaten Geschäftstätigkeit ist, darf niemals die maßgebende Richtschnur der Verwaltung unserer Institute werden, dieser Zweck muss immer ein untergeordneter bleiben.“ – Man beachte: „Würde der Arbeit“, „übergeordnete Gemeinschaft“ und: „der bloße Gelderwerb“ muss untergeordnet bleiben.

Wenn Gewinnmaximierung nicht das Ziel eines Unternehmens geschweige denn der Wirtschaft ist, was ist dann der Sinn ökonomischer Bestrebungen? Woran müssen wir uns orientieren, wenn wir wirtschaften wollen, wenn wir mit dem uns Überantworteten haushalten (oikonomos = Haushälter) wollen?

Wirtschaften wir mit einem unsachgemäßen Bild der Wirklichkeit, dann haushalten wir an der Wirklichkeit vorbei. Deshalb muss eine grundlegende Leitfrage der Ökonomie die nach der Konstitution unserer Wirklichkeit sein.

## **Wirklichkeit ist ein aktueller, individueller Vollzug**



Im Blick auf die obige Abbildung zeigt sich vielleicht zuerst eine Landschaftsszene mit einem Reiter und zwei Pferden. In einem zweiten Moment aber stellt sich hier und da ein Gesicht ein. Hat dieses „Gesichtersehen“ einmal begonnen, erscheinen mehr und mehr davon, ja das ganze Bild scheint aus solchen Antlitzen aufgebaut zu sein. Die Landschaft verwandelt sich zu einem Gesichtermeer. Statt Baum, Fels und Wasser sieht man Nasen, Augen und Münder.

Man mache sich klar: Das sinnliche Angebot hat sich nicht verändert. Was sich aber verändert, ist das, was sich als Übersinnliches zur Sinnesseite hinzugesellt, was sich als Sinn im Sinn offenbart. Was wir hier beobachten und erfahren können, ist nichts anderes als die erkenntnistheoretische Grundeinsicht, dass Wirklichkeit immer aus dem Zusammenkommen von Wahrnehmen und Denken hervorgeht. Wirklichkeit ist individuell, denn das Zusammenkommen vollzieht sich durch und mit dem einzelnen Menschen. Wirklichkeit ist aktuell, das kann man unmittelbar aus den am Bild gemachten Erfahrungen schlussfolgern. Und: Es gibt keine Wirklichkeit an sich, sondern nur die sich durch den individuellen Menschen aktuell generierend. Die allen gemeinschaftliche Wirklichkeit beruht auf der Verständigung über dasjenige, was der andere im Sinn hat. Er kann mich an seiner Sichtweise teilhaben lassen, sodass auch ich das sehe, was er gerade sieht.

Rudolf Steiner fasste das Zusammenkommen von sinnlicher und übersinnlicher Seite zur Wirklichkeit in einem Wahrspruchwort zusammen:

Es drängt sich an den Menschensinn

Aus Weltentiefen rätselvoll

Des Stoffes reiche Fülle.

Es strömt in Seelengründe

Aus Weltenhöhen inhaltvoll

Des Geistes klärend Wort.

Sie treffen sich im Menscheninnern

Zu weisheitvoller Wirklichkeit.

Rudolf Steiner, 20. Oktober 1910

(GA 60, Antworten der Geisteswissenschaft an die großen Fragen des Daseins)

## **Natur, Arbeit, Kapital**

Notieren wir die Grundbestandteile des Spruches bzw. der zuvor an der Abbildung gemachten Erfahrungen in eine tabellarische Form:

Rätselvolle Fülle	Weisheitvolle Wirklichkeit	Klärendes Wort
Stoff	Leben	Geist
Wahrnehmung	Fühlen	Denken

Fügen wir nun noch die Begriffe, die Rudolf Steiner seinem sogenannten „Nationalökonomischen Kurs“ zugrunde legte, so zeigt sich deren unmittelbarer Bezug zu der geschilderten Wirklichkeitskonstitution.

Rätselvolle Fülle	Weisheitvolle Wirklichkeit	Klärendes Wort
Stoff	Leben	Geist
Wahrnehmung	Fühlen	Denken
NATUR	ARBEIT	KAPITAL

„Wollen wir heute wirklich das wirtschaftliche Leben begreifen, so müssen wir es so ansehen, dass es in der Mitte liegt zwischen zwei Gebieten, wovon das eine in die Natur hinunter und das andere in das Kapital hinauf führt. Und dazwischen liegt das, was wir als das eigentliche wirtschaftliche Leben zu erfassen haben.“ „Ich könnte hier statt Kapital ebenso gut herschreiben Geist.“ (GA 340, 24. Juli 1922 und vom 29. Juli 1924)

## **Der Boden als ein „An sich“**

Wo setzt Mephisto an, um im Bereich des Wirtschaftens vom rechten Weg abzubringen. Blicken wir hierzu einmal in die Gelderfindungsszene in Faust III! Man beachte die begriffliche Nähe zum „Dreigestirn“ des nationalökonomischen Kurses: Natur, Arbeit und Kapital.

## **Mephisto:**

Wo fehlt's nicht irgendwo auf dieser Welt?

Dem dies, dem das, hier aber fehlt das Geld.

Vom Estrich zwar ist es nicht aufzuraffen;  
Doch Weisheit weiß das Tiefste herzuschaffen.  
In Bergesadern, Mauergründen  
Ist Gold gemünzt und ungemünzt zu finden,  
Und fragt ihr mich, wer es zutage schafft:  
Begabten Manns Natur- und Geisteskraft.“

**Kanzler:**

Natur und Geist – so spricht man nicht zu Christen ...  
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel. ...

**Mephisto:**

...

Das alles liegt im Boden still begraben  
Der Boden ist des Kaisers, der soll's haben.

...

Ein solch Papier, an Gold und Perlen Statt,  
Ist so bequem, man weiß doch, was man hat;  
Man braucht nicht erst zu markten, noch zu tauschen,  
Kann sich nach Lust in Lieb' und Wein berauschen.  
Will man Metall, ein Wechsler ist bereit,  
Und fehlt es da, so gräbt man eine Zeit.

Das Geld wird erfunden, und zwar als ein leichter Schein aus Papier. Der Wert dieses Scheines aber wird an den festen Boden gebunden. Denn der Boden ist ja – in den Augen Mephistos – ein Wert an sich, eine Wirklichkeit an sich, ein Ding an sich. Diesen Wert gibt es (scheinbar) immer und ewig, er ist statisch.

Mephistos Doppelnatur (Luzifer und Ahriman in einer Gestalt) wird hier nur allzu deutlich: Mit dem Geld-Schein kann man sich nach Lust in Lieb und Wein berauschen, und der Wert des Geldes bindet sich an eine Unwirklichkeit, an das Ding-an-sich der Dinge-an-sich: an den Boden. Dem stellt Rudolf Steiner aus der Einsicht in wahre Konstitution der Wirklichkeit im Nationalökonomischen Kurs gegenüber: „Die Natur als solche hat noch keinen volkswirtschaftlichen Wert.“ (GA 340, 27. Juli 1922). „Der Grund und

Boden als solcher, werterhöht gedacht, ist ein Unding, ein völliges Unding. Das auf den Grund und Boden fixierte Kapital ist nicht ein wirklicher Wert, sondern ein Scheinwert.“ (GA 340, 27. Juli 1922).

### **Evolutiv statt statisch**

Die wahre Wirklichkeit besteht aus dem Zusammenkommen von Wahrnehmung und Denken im Menschen. Dieser Vollzug generiert nichts Statisches, sondern etwas prinzipiell Evolutes. Machen wir uns das deutlich: Gehen wir von jenem Moment eines Menschenlebens aus, in dem sich zum ersten Mal das Zusammenkommen von Wahrnehmung und Begriff ereignet und notieren dies so:

Wahrnehmen 1 und Denken 1 = Wirklichkeit 1 (= Natur 1)

Diese erste Wirklichkeit wird nun Grundlage für das nächste Sich-Einfügen des Geistes in die sinnliche Vorgabe, sodass eine neue Wirklichkeitsstufe erreicht wird:

Wirklichkeit 1 (Natur 1) begegnet Wahrnehmen 2 und Denken 2 = Wirklichkeit 2

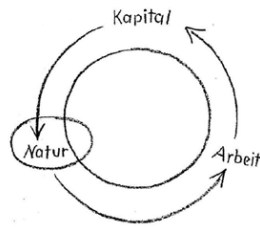
Es ist klar, dass sich dieser Prozess von Moment zu Moment neu und weiter entwickelt:

Wirklichkeit 2 (Natur 2) begegnet Wahrnehmen 3 und Denken 3 = Wirklichkeit 3

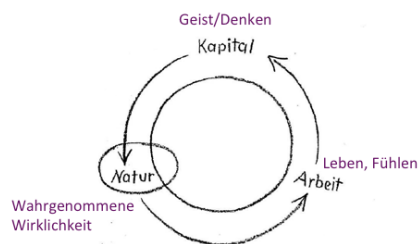
Wirklichkeit 3 (Natur 3) begegnet Wahrnehmen 4 und Denken 4 = Wirklichkeit 4

.. und so fort.

Was sich also durch das Zusammenkommen von Wahrnehmung und Denken als Wirklichkeit generiert, wird schon im nächsten Moment zur Wahrnehmungs-Grundlage einer nächsten neuen Wirklichkeit. Die wahre Wirklichkeit ist damit keineswegs statisch, sondern zirkulär, besser: spiralig sich entwickelnd – oder auch „fluktuierend“, wie es Rudolf Steiner immer wieder im Nationalökonomischen Kurs betont. Er zeichnet dafür die folgende Skizze:



Bringen wir nun die Begriffe zur Konstitution der Wirklichkeit ein, so wird die Identität noch einmal deutlicher.



Was also ist der Kern des Wirtschaftens, des Auftrages zum Haushalten? Die Einsicht in die Konstitution bzw. in die Prozessualität unserer Wirklichkeit. Diese Prozessualität gilt es, handhaben und führen zu lernen. Orientierungspunkte hierfür sind die drei Eckpfeiler Natur = Stoff = Wahrnehmung, Geist = Kapital = Denken, Weisheitvolle Wirklichkeit = Arbeit = Fühlen.

Auch hierzu findet sich bei Rudolf Steiner ein sehr passendes Wahrspruchwort:

Eine Brücke ist der Mensch  
 Zwischen dem Vergangenen  
 Und dem Sein der Zukunft;  
 Gegenwart ist Augenblick;  
 Augenblick ist Brücke.

Seele gewordener Geist  
 In der Stoffeshülle  
 Das ist aus der Vergangenheit;

Geist werdende Seele  
In Keimesschalen  
Das ist auf dem Zukunftswege.

Fasse Künftiges  
Durch Vergangnes  
Hoff' auf Werdendes  
Durch Gewordenes.

So ergreif das Sein  
Im Werden;  
So ergreif, was wird  
Im Seienden.

Rudolf Steiner für Ita Wegman, 24. Dezember 1920, GA 40

### **Wirklichkeit ist ein allmählicher Vergeistigungsprozess**

Das Wesen der Dinge findet sich auf der Seite des Begriffes in unserem Inneren, es ist geistiger Art. Die Natur brandet als der Wahrnehmung gegeben an unser Bewusstsein heran. In dem es vom Bewusstsein aufgenommen wird, nimmt das „Gegebene“ ab; die durch den Menschen gebildete Wirklichkeit aber nimmt zu.

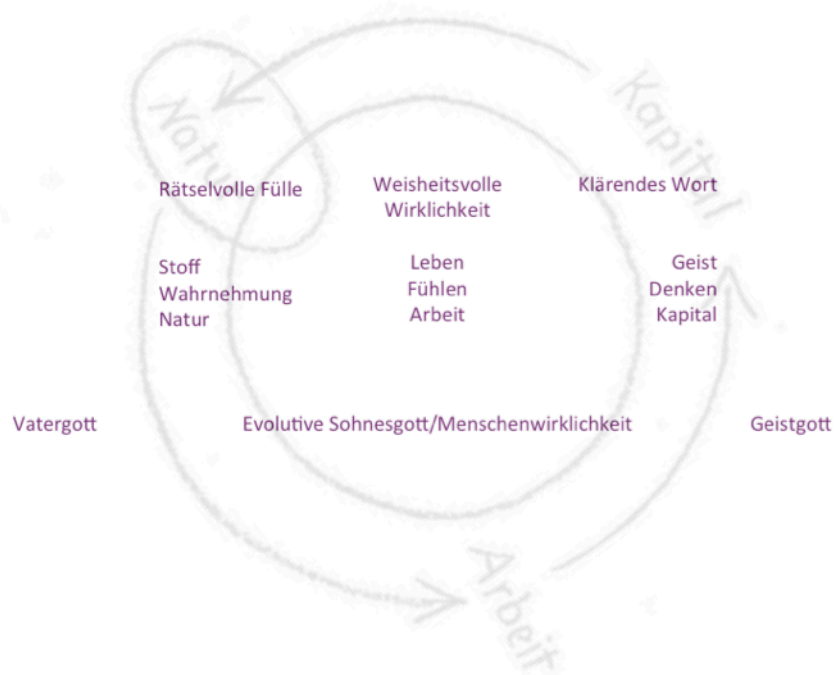
Was also durch die evolutive Konstitution der Wirklichkeit geschieht, ist eine allmähliche Verwandlung der Welt. Rilke brachte das in seiner neunten Elegie als Anfrage der Erde an den Menschen zu Worte:

„Erde, ist es nicht dies, was du willst: unsichtbar  
in uns erstehn? – Ist es dein Traum nicht,  
einmal unsichtbar zu sein? – Erde! unsichtbar!  
Was, wenn Verwandlung nicht, ist dein drängender Auftrag?“

Rainer Maria Rilke, Neunte Duineser Elegie

Oder in den Worten des Nationalökonomischen Kurses: „Die Besonderheit der Natursubstanz und der Arbeitsarten verschwindet nach und nach in den Kapitalmassen [heißt im Geiste]. Wir haben da einen realen Abstraktionsprozess.“ (GA 340, 27. Juli 1922)

Das, was als Natur, als Gegebenes an uns heranbrandet, das nennt Rudolf Steiner auch (u.a. in Anlehnung an Platon) die Welt des Vatergottes, der gegenüber, die vom Menschen gebildete Wirklichkeit die Welt des Sohnesgottes darstellt. „Aber der Vatergott hatte es so eingerichtet, dass dasjenige, was er als Erdenentwicklung schuf, dem absterbenden Teile der Erdenentwicklung gewidmet war. Ein neuer Anfang setzte ein mit dem Mysterium von Golgatha.“ (GA 201, 16. Mai 1920). Bringen wir auch diese Begrifflichkeiten in das bereits bestehende Schema ein, so ergibt sich:



### Was also ist der Sinn des Wirtschaftens?

Nicht die quantitative Gewinnmaximierung, sondern die qualitative Regelung oder Verwaltung eines wirklichkeitsgemäßen Zusammenspiels von Stoff und Geist, Natur und Kapital – oder auch: von Struktur und Natur, in deren Mitte sich Kultur, die gelebte Arbeit oder die wahre Wirklichkeit ergibt. Die Aufgabe des Wirtschaftens, unseres Haushaltens mit dem uns Überantworteten ist eine Kulturaufgabe. Hierbei muss einerseits das Einwirken des Geistes in den Stoff und umgekehrt auch die Verwandlung



(Vergeistigung) der Natur ermöglicht werden. Voraussetzung dafür ist die Aufrechterhaltung des zirkulär-evolutiven Zusammenspiels von Stoff und Geist bzw. Wahrnehmung und Denken zur weisheitsvollen Sohnes-Wirklichkeit – durch den einzelnen Menschen sowie durch eine Menschen- oder Wirtschaftsgemeinschaft.